

Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz, Gurk-Klagenfurt

**Vortrag bei der Festfeier zu
„15 Jahre Allianz für den freien Sonntag“**

**Salzburg
Montag, 24. Oktober 2016, 11.00 Uhr**

Geschätzte Festgäste! Lieber Herr Erzbischof! Liebe Bischöfe! Liebe Superintendenten! Liebe Schwestern und Brüder!

Ich freue mich, mit Ihnen heute 15 Jahre Allianz für den freien Sonntag zu feiern. Das verstehe ich jetzt nicht als Begegnung mit gegenseitigen Beweihräucherungen von interessierten Persönlichkeiten, sondern als ein Wiederholen von dringenden Botschaften, dass die Gesellschaft neu aufhorcht, was die Gestaltung der Arbeitswelt und des Sonntags betrifft. Bei der Allianz für den freien Sonntag geht es um klare Botschaften und diese gilt es weiterhin zu formulieren. Wenn Bischöfe ein Hirtenwort schreiben, dann ist das sehr theologisch ausgewogen, abgesichert, nicht leicht verständlich, manchmal unklar, nicht leicht einordenbar. Beim Hirtenwort zum Sonntag und Feiertag in Österreich reden die katholischen Bischöfe Klartext, indem sie einfach das Grundsatzprogramm der Allianz für den freien Sonntag zitieren. Da der Mensch mehr erinnert als belehrt werden muss, darf ich einfach an diese Sätze erinnern.

Die Österreichischen Bischöfe veröffentlichen im April 2001 (vor 15 Jahren) ein Hirtenwort „Sonntag und Feiertage in Österreich“ und sprechen darin ein klares Muss aus. Die Sonntags- und Feiertagsruhe muss generell geschützt werden. Kontrolle und Sicherung der Sonn- und Feiertagsruhe müssen garantiert sein. Für Ausnahmeregelungen zur Sonntagsarbeit muss es kollektivvertragliche Rahmenbedingungen geben. Für diejenigen, die eine solche Arbeit im Dienst der Menschen leisten, muss es eine angemessene Entlohnung und Ersatzfreizeit geben. Die Sonn- und Feiertagsruhe muss in Österreich auf Bundes- und Landesebene verfassungsrechtlich verankert werden. Seitens der EU muss der

arbeitsfreie Sonntag geschützt und die nationalen Feiertage als Ausdruck der kulturellen und religiösen Identität der Mitgliedsstaaten respektiert werden.

So klar ist die Botschaft der Österreichischen Bischöfe. Da gibt es keinen, der sagt, dass er das nicht verstanden hat. Wer das sagt, kann nicht sinnerfasst lesen und verstehen. Es ist eine klare Botschaft.

Am 1. Adventsonntag 2003 wird im Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich unter der Überschrift „Für eine aktive Arbeitsmarktpolitik“ zu den Aufgaben der Gesellschaft Folgendes formuliert:

„Die Kirchen setzen sich für die Sicherung von Zeitwohlstand in Form gemeinsamer freier Zeiten ein. Dies bedingt auch die Beibehaltung des arbeitsfreien Sonntags als wesentliches Element gesellschaftlicher Lebensqualität“. (Sozialwort 186)

Sie alle kennen das, was heute zum Wandel des Sonntags in der Gesellschaft gesagt wird. Nämlich, dass die Kommunikationstechnologie alles verändert, dass sich das Freizeitverhalten verändert, dass Mobilität und Flexibilität die Individualisierung noch mehr fördert als früher, dass der Mensch von heute geneigt ist, die wirtschaftlichen Interessen und die ökonomische Betrachtungsweise absolut zu setzen, um ihnen alle Dimensionen des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens unterzuordnen. Deshalb geraten heute Sonn- und Feiertage als Perioden der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung immer stärker unter Druck. Es vollzieht sich seit Jahren eine schleichende Aushöhlung des Sonn- und Feiertagsschutzes.

Wir brauchen eine "synchronisierte Zeitstruktur", die es den Menschen ermöglicht, gemeinschaftlich zu handeln, soziale Beziehungen zu pflegen und unermesslich für ein gutes Zusammenleben zu sorgen. Es geht darum, den kulturellen Rhythmus zwischen Arbeit und Ruhe um der Menschen willen zu erhalten und den Menschen eindeutig in den Mittelpunkt allen Wirtschaftens zu stellen.

Der Satz „Geht's der Wirtschaft gut, geht's dem Menschen gut“ stimmt nicht. Deshalb sage ich ihn immer folgend: „Geht's dem Menschen gut, geht's der Wirtschaft gut.“

Das ist die Zukunft und dafür tragen wir Verantwortung. Wir tragen Verantwortung für die Gesellschaft im Ganzen. Der Wechsel zwischen Arbeit und Ruhe, der zur menschlichen Natur gehört, ist von Gott selbst gewollt. Die Bewahrung des Sonntags wird letztlich davon abhängen, ob es gelingt, ihn mit neuer Sinn- und Werterfahrung und religiösem Inhalt zu füllen.

Ich bin überzeugt, dass wo Menschen miteinander feiern, sie auch miteinander leben können. Manche tun sich im Miteinander-Leben so schwer, weil sie nicht miteinander feiern. Der Mensch braucht für den Alltag das Fest. Der Mensch braucht ein Fest, welches den Menschen zum Einverständnis mit sich selbst führt und Lebensfreude hervorbringt. Der Mensch braucht ein Fest, welches die Aufnahme von Kontakten fördert, das zwischenmenschliche Beziehungen bestätigt und verstärkt und welches Freundschaft und Gemeinschaft stiftet.

Sie alle wissen, dass Gott die Schöpfung am 7. Tag vollendet und dass es für uns eine andere Zeiteinteilung aufgrund christlicher Tradition gibt. Wir dürfen nicht vergessen, dass uns die Schöpfung als Gabe Gottes geschenkt ist. Sie haben vermutlich heute Morgen Nachrichten gehört. Auf keinem Nachrichtensender wurde heute etwas ganz Entscheidendes berichtet. Heute Morgen hat sich das zugetragen, was wir auf den ersten Seiten der Bibel lesen: „Gott schied das Licht von der Finsternis und es wurde Tag.“ Das war die entscheidendste Meldung des heutigen Tages, die nur wenige von uns registriert haben.

Diese Selbstverständlichkeit, dass unsere Welt getragen und gehalten ist von einem Gott, der uns täglich ins Licht setzt, dürfen wir nicht vergessen. Deshalb ist es wichtig, dass wir uns die ersten Informationen des Tages aus den Liedern Davids holen und dann erst die Zeitung lesen und die Nachrichten anschauen, wenn wir die Kraft behalten wollen, die Verhältnisse zu ändern. Wer die Verhältnisse ändern will, der hat aus der Gottesbeziehung heraus den Tag zu sehen und zu leben. Dann entdecken wir, dass dieser Gott, der uns täglich ins Licht setzt, einen Tag der Ruhe und des Aufatmens schenkt.

Sie alle kennen die Texte vom Sabbat. Achte auf den Sabbat: „damit dein Rind und dein Esel ausruhen und der Sohn deiner Sklavin und der Fremde zu Atem kommen“ (Ex 23,12). Damals gab es schon alleinerziehende Mütter, denen das jüdische Gesetz einen Schutzraum gegeben hat, dass das kleine Kind wenigstens am Sabbat die Mama hat oder heute auch den Vater.

Das christliche Verständnis geht davon aus, dass der Sonntag der erste Tag der Woche ist. Wenn die Leute sich ein schönes Wochenende wünschen, dann endet das am Samstagabend. Mit dem Sonntag beginnt ein neuer Tag. Aus der Ruhe gehen wir an die Arbeit. Unser Verständnis sagt uns: „Mensch, du darfst zuerst leben. Du musst nicht etwas leisten, damit du dich dann, wenn du erschöpft bist, ausruhen darfst. Du darfst da sein, weil du als Mensch so kostbar bist. Lebe einmal und dann wirst du etwas leisten.“

Unser Gottesverständnis sagt uns, dass wir einen Gott haben, der sagt: „Mensch, du darfst leben. Du darfst da sein. Du darfst dich ausruhen.“ Aus dem christlichen Verständnis entsteht der Tag aus der Nacht. Wir beginnen den Tag immer mit der ersten Vesper des Vorabends und nicht mit dem Morgengebet. Aus der Nacht wird der Tag geboren, aus der Ruhe zur Arbeit. Deshalb ist bei den fünf Prioritäten, die aus der jesuitischen Tradition kommen, die Reihenfolge so wichtig. Ich nenne Ihnen diese fünf Prioritäten, weil sie für die Sonntagsruhe so wichtig sind.

Das Erste, was der Mensch braucht, ist Schlaf. Wo es nicht genügend Schlaf gibt, werden falsche Entscheidungen getroffen. Man kann beobachten, zu welchen Tages- oder Nachtzeiten so manche Gesetze beschlossen wurden. Vermutlich halten sie nicht lange, wenn das um 4.00 Uhr in der Früh geschah und die Regierung durchgearbeitet hat. Es gibt Firmen, die ihre Mitarbeiter belohnen, wenn sie ausgeschlafen zur Arbeit kommen.

Das Zweite ist die Bewegung.

Das Dritte ist Meditation, Spiritualität. Ich darf in diesem Kreis auch Gebet sagen. Wer dazu keinen Zugang hat, dem sage ich: eine halbe Stunde für mich selber.

Das Vierte ist Familie, Beziehungen, Freunde.

An fünfter Stelle kommt die Arbeit.

Wer diese Reihenfolge umdreht, besteht das Leben nicht. Das ist eine alte Regel aus der ignatianischen Tradition.

Der Sonntag ist der Protest gegen die Versklavung des Menschen und die Ausbeutung der Schöpfung. Es geht nicht bloß um ein Frei-Sein von der Arbeit, sondern um ein Frei-Sein für die Menschen. Nicht alles zu jeder Zeit, sondern „ein Jegliches hat seine Zeit“ (Prediger 3,1).

Der Sonntag lässt uns die Kraft spüren, die uns durch die Woche begleitet und trägt. Es ist ein Tag der Heilung, der Heiligung, ein Tag der Beziehungen, ein Tag, an dem wir es unserem Gott nicht vergessen, dass das Leben letztlich die Oberhand behält. Deshalb kommen wir auch zum Gottesdienst zusammen, um uns daran zu erinnern, dass der Tod nicht das letzte Wort hat. In der katholischen Liturgie werden alle Mitfeiernden eingeladen, am Höhepunkt der Messe zu sagen: „Deinen Tod, oh Herr, verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir.“ Alle sind eingeladen, jeden Sonntag in der Eucharistie zu sagen, dass Auferstehung unsere Zukunft ist. Deshalb müssten wir in unseren katholischen Krankenhäusern das Wort „Exit“ für Tod streichen und dafür das Wort „Transit“ verwenden. Es geht um einen Hinübergang in ein anderes Leben. Wir brauchen für wichtige Dinge in unserem Leben eine neue Botschaft, eine neue Sprache, damit die Wirklichkeit, für die wir eintreten, nicht verloren geht. „Sprache schafft Wirklichkeit“, sagt Ludwig Wittgenstein. Achten wir darauf, wie heute gesprochen wird, wie heute über den Sonntag gesprochen wird, wie heute über den Menschen gesprochen wird.

Leidenschaftlich tritt Papst Franziskus für den Sonntag ein. Das können Sie in „Laudato si“ nachlesen. Darin schreibt er: Der Mensch ist berufen, „in seinem Handeln eine Dimension der Empfänglichkeit und der Unentgeltlichkeit einzubeziehen, die etwas anderes ist als ein bloßes Nichtstun. Es handelt sich um eine andere Art des Tuns, die einen Teil unseres Wesens ausmacht. Auf diese Weise wird das menschliche Handeln nicht allein vor dem leeren Aktivismus bewahrt, sondern auch vor der zügellosen Unersättlichkeit und dem abgeschotteten Bewusstsein, das dazu führt, nur den eigenen Vorteil zu verfolgen. Das Gesetz der wöchentlichen Ruhe schrieb vor, am siebten Tag keine Arbeit zu tun, „damit dein Rind und dein Esel ausruhen und der Sohn deiner Sklavin und der Fremde zu Atem kommen“ (Ex 23,12) (LS 237).

Das war eine neue Gesellschaftsordnung, die wir hier in der Bibel, in den Büchern des Mose nachlesen können - eine neue Gesellschaftsordnung für eine Welt, wo der Mensch dem Menschen zur Gefahr wurde. Gott fängt immer mit einzelnen neu an, wenn seine Welt vom Menschen zugrunde gerichtet wird. Wir

sind heute diejenigen, die in seinem Auftrag die Botschaft umsetzen sollen, die Welt als Garten Gottes zu erhalten und zu bebauen.

Der Mensch lebt in einem Rhythmus. Während ich hier rede, atmen Sie einmal mit dem rechten Nasenflügel, dann wieder mit dem linken. Sie merken gar nicht, welche Rhythmen in uns sind. Dazu gehören auch der Tages- und der Wochenrhythmus. Es wird Zeit, dass wir unsere inneren Rhythmen entdecken. Dazu gehört auch der Rhythmus Sonntag – Ruhetag – Werktag. Wenn wir diesen Biorhythmus des Menschen übergehen, wird der Mensch krank. Uns geht es darum, dass der Mensch ein gutes Leben hat. Dafür ist unser Gott auf die Welt gekommen, um uns zu sagen: „Mensch, du darfst leben, du darfst ein Leben in Fülle haben.“ Eine Welt, die sich innerlich durch Aggression zerreißt, braucht jetzt prophetische Gegenzeichen, Frauen und Männer wie Sie, die sagen: „Leben heißt, da sein zu dürfen mit dem Schöpfer und ihm Resonanz in unserer Zeit geben.“

Der Sonntag ist ein Geschenk des Himmels. Dieser Tag ist die größte Kostbarkeit unseres Gottes, der möchte, dass wir leben und aufatmen, dass wir uns in Auferstehung einüben, um ihn dann in einer letzten Flle für immer umarmen zu können. Der Sonntag ist ein Geschenk des Christentums an die Welt. Unsere Welt braucht solche Zeichen und ich bin froh, dass Sie dafür seit vielen Jahren Allianzen geschlossen haben. Mein Dank gilt da ganz besonders dem Bündnispartner der Gewerkschaft der Privatangestellten, den Koordinatorinnen der Katholischen Sozialakademie Österreichs und Ihnen allen, die Sie heute da sind. Wir, die Kirchen in Österreich, und Menschen, die ein Gespür für das Leben haben, werden und dürfen nicht nachlassen, den gemeinsamen Sonntag als unverzichtbares Kulturgut zu verteidigen. Auf die Allianzen mit der Zivilgesellschaft, der Kultur, der Politik und den Sozialpartnern haben wir täglich einzugehen und diese zu stärken. Dort wo der Sonntag verletzt wird, gibt es nur eines: Wir müssen dagegen auftreten! Eine harmlosere Sprache verträgt der Sonntag nicht.